

Stellungnahme des Arbeitskreises Spielen in der Stadt zur Studie über Inklusion auf Spielplätzen in Deutschland der Aktion Mensch

Der Arbeitskreis „Spielen in der Stadt“ begrüßt die Studie der Aktion Mensch, die in Teilen eigene Erkenntnisse und Forderungen unterstützt. Inklusion auf Spielplätzen muss mehr in den Blick rücken und in deutlich mehr Kommunen umgesetzt werden.

Die genannten Grundsätze, nach denen nicht die Beeinträchtigungen, sondern die Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Blick genommen werden, die Aussage, dass nicht alle alles können müssen, die Umsetzung durch eine Vielfalt an Angeboten u. a. m. entsprechen dem, was der Arbeitskreis „Spielen in der Stadt“, der eng mit dem DIN-Normenausschuss zu 18034-1 „Spielplätze und Freiräume zum Spielen – Teil 1 Anforderungen für Bau und Betrieb“ sowie in der Vorbereitung der DIN/TR 18034-2 „Spielplätze und Freiräume zum Spielen – Matrix mit Bewertungsschema für inklusive Spielplätze“ zusammenarbeitete, ebenso vertritt.

Diese Grundsätze werden aus unserer Sicht jedoch bei der Analyse bestehender Spielplätze und der Einschätzung, ob ein Spielplatz inklusiv ist oder nicht, zu wenig angewandt. Jeder Spielplatz sollte allen gerecht werden, sowohl Kindern, die sehr eingeschränkt sind als auch Kindern, die besondere Herausforderungen suchen. Kein einzelnes Spielgerät kann von allen gleichermaßen benutzt werden, weshalb es aus unserer Sicht inklusive Spielgeräte nicht gibt. Das genannte Rollstuhlfahrerkarussell ist eine großartige Innovation, aber Kinder, die nicht im Rollstuhl sitzen, aber Probleme mit dem Gleichgewicht haben oder ihre Arme bzw. Hände nicht benutzen können, sind davon ausgeschlossen. Ein Spielplatz mit einem solchen Karussell kann deshalb nicht automatisch inklusiv genannt werden. Inklusiv bezeichnete Geräte sind aus unserer Sicht Geräte, die bestimmte Behinderungsformen integrieren und eben nicht die Teilhabe aller ermöglichen. Nur durch große Vielfalt der Bewegungs-, Sinneserfahrungs- und Kommunikationsangebote lassen sich alle erreichen.

Ein weiterer Aspekt, den der Arbeitskreis kritisch betrachtet, ist die Bewertung der Inklusion nach dem Anteil der vollständig umfahrbaren Spielgeräte. Als befahrbar im Fallschutzbereich der Geräte gelten demnach Kunststoffflächen. Das Fazit daraus wäre: je mehr Flächen mit Kunststoffbelägen vorhanden sind, um so inklusiver ist der Platz. Das ist aus unserer Sicht falsch und widerspricht außerdem den weiteren Herausforderungen, denen sich eine Kommune stellen muss, wie Reduzierung der versiegelten Flächen, Klimaanpassung, Hitzereduktion und Wassersensibilität. Auch beim Thema Beläge kann die Lösung nur in einer großen Vielfalt bestehen. Barrieren, die nicht dem Spiel und/oder der Sicherheit dienen, müssen beseitigt werden. Jeder muss möglichst viele Bereiche des Spielplatzes erreichen können. Eine große Kunststofffläche bietet selbst kaum Herausforderungen, doch sehbehinderte Menschen können sich darauf nicht orientieren und Gefahren nicht erkennen. Auch Rollstuhl fahrende Kinder, die den Spielplatz selbständig benutzen können, mögen Herausforderungen wie z. B. kleine Kanten oder stärker geneigte Rampen, an denen sie trainieren können. Es bedarf sicher noch mehr innovativer Lösungen, damit Spielgeräte besser erreicht werden können. Holzhäcksel in guter Qualität, aber auch Verbindungen des Spielgerätes mit der Einfassung oder spezielle Adapter sind richtige Ansätze zur Inklusion.

Bisher lässt sich Inklusion auf Spielplätzen nicht messen. Wann ist es genug Vielfalt oder Erreichbarkeit, um einen Spielplatz als inklusiv zu bezeichnen? Die DIN 18034-2 „Spielplätze und Freiräume zum Spielen – Matrix mit Bewertungsschema für inklusive Spielplätze“ will diese Einschätzung ermöglichen, wobei

www.galk.de

Die Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz stellt unter galk.de ihre Landesgruppen und Arbeitskreise sowie deren Termine und Schwerpunktthemen vor.

redaktion@galk.de

sie weniger der Bestandsbewertung als vielmehr einer guten Planung dienen soll. Leider ist sie bisher noch nicht erschienen, aber die Veröffentlichung wird voraussichtlich in wenigen Wochen erfolgen. Wir möchten alle Kommunen auffordern, sich mit dieser Matrix auseinanderzusetzen und in künftigen Planungen anzuwenden, damit die nächste Studie positiver ausfällt.

Der Arbeitskreis „Spielen in der Stadt“ steht allen Interessierten als Ansprech- und Diskussionspartner zur Verfügung

Für den GALK-Arbeitskreis „Spielen in der Stadt“
Arbeitskreisleitung Ute Eckardt
Ute.Eckardt@galk.de